

Bleib ruhig, wir wollen nur dein Geld!

In Argentinien nimmt die Zahl vorgetäuschter Entführungen zu. Ein Bericht aus erster Hand.

Von Josef Oehrlein

BUENOS AIRES, im Mai. Am Telefon klang es, als würde wieder einmal ein Gewinn in einem Preisausschreiben angekündigt, an dem man nie teilgenommen hat. Oder als wollten Meinungsforscher eine kurze Umfrage machen. Aber dann sagte der Mann am Telefon: „Bleiben Sie ruhig! Ihre Frau hatte gerade einen Unfall und ist entführt worden. Ich war Zeuge.“

Dann erkundigte sich der Mann nach dem Namen meiner Frau, als wolle er sicherstellen, dass er die richtige Person am Telefon hatte. Ich nannte einen falschen Namen. „Ja, ja, so hieß die Frau, die sie entführt haben“, sagte der Mann. Meine Frau war tatsächlich in der Stadt unterwegs. Ich fragte, wo sie denn den Unfall gehabt habe. Der Mann nannte eine Straßenkreuzung in Buenos Aires, die ich kannte, an der sich meine Frau aber auf keinen Fall aufgehalten haben konnte.

Zur Bekräftigung seiner Aussagen holte der Anrufer einen anderen Mann ans Telefon, der sich als Polizist ausgab. „Nur die Ruhe bewahren“, sagte der angebliche Polizist. „Wir werden das schon hinkriegen, wenn du tust, was wir dir sagen.“ Er habe den Unfall aufgenommen, bekundete er, und habe die Entführung beobachtet. Man wisse, wer die Täter seien. Ich fragte, woher er meine Telefonnummer habe. Er sagte, in den Unterlagen meiner Frau habe man die Adresse gefunden und von der Hausverwaltung die Nummer erhalten. Meine Frau habe am Steuer des Autos gesessen, das bei dem Unfall stark beschädigt worden sei.

Ich legte den Hörer auf und hörte nie wieder etwas von der „Entführung“. Meine Frau erreichte ich kurz darauf am Handy. Sie war wohl auf und wusste natürlich nichts von Unfall oder Entführung. Und ein Auto benutzen wir in Buenos Aires gar nicht. Doch wie hatten die Täter die Telefonnummer herausgefunden? Verräterisch war, dass sie den Namen der Hausverwaltung nannten, eines Unternehmens, das schon seit Jahren nicht mehr für das Wohnhaus tätig ist. Waren die Täter an alte Akten des Unternehmens gekommen und hatten dort die Telefonnummern der Bewohner gefunden? Später erfuhren wir, dass es im Haus mehrfach ähnliche Anrufe gegeben hatte. In jüngster Zeit ist die Zahl

dieser vorgetäuschten Entführungen in Argentinien wieder gestiegen. Über die Zahl der Erpressungsversuche gibt es keine verlässlichen Angaben. In den meisten Fällen wird nicht Anzeige erstattet. Auch ist der Verdacht nicht unbegründet, dass Polizisten oder frühere Polizisten zum Kreis der Täter gehören, ebenso wie Banden, die aus dem Gefängnis heraus operieren.

Meist wird eine beliebige Telefonnummer aus dem Telefonbuch gewählt, wobei wohlhabendere Viertel bevorzugt werden. Die Verbrecher geben vor, einen Angehörigen in ihrer Gewalt zu haben und fordern Lösegeld oder Wertgegenstände als „Gegenleistung“ für die Freilassung. Oder sie täuschen vor, als Helfer und Mittelsmänner tätig zu sein. Die Erpressungsversuche häufen sich Freitag Nacht, wenn die Kinder in Diskotheken tanzen und die besorgten Eltern, noch schlaftrunken, auf die Erpressungsversuche hereinfallen. In jüngsten Fällen gaben sich die Erpresser als Polizisten oder Ärzte aus und ließen das angebliche Opfer am Telefon schluchzen. Fallen die Angehörigen auf den Betrug herein, stellen die „Entführer“ ihre Forderungen: Geldübergabe, meist an einer Straßenecke nahe der Wohnung der Eltern.

In den Medien werden regelmäßig Fachleute mit Ratschlägen zur Abwehr zitiert. Sie raten etwa, das Telefongespräch abbrechen, bevor eine Drohung ausgesprochen werden kann. „Wer uns heute eine wirklich dringende Nachricht überbringen will, ruft auf dem Handy an. Die Festnetznummern stehen in den Telefonbüchern, deshalb benutzen die Kriminellen sie“, sagt ein Fachmann. Ein Staatsanwalt, der mit Fällen virtueller Entführungen befasst ist, rät gar, Anrufe in den frühen Morgenstunden gar nicht erst entgegenzunehmen. Man solle klaren Kopf bewahren, nicht auf Fragen antworten und auf keinen Fall weitere Informationen liefern. Wer geistesgegenwärtig genug sei, könne die Täter mit der Nennung eines falschen Namens „enttarnen“. Die Anrufe basierten allein auf dem Zufallsprinzip.

Dennoch fallen immer wieder Leute auf die Tricks der Erpresser herein. Der Rektor einer argentinischen Universität bekannte kürzlich, dass er eine „beträchtliche Summe“ gezahlt habe, um seine angeblich entführte Tochter freizukaufen. Die Täter hatten ihn in den frühen Morgenstunden angerufen und eine Frauenstimme am Telefon ihn eindringlich bitten lassen, sie freizukaufen. „Die Stimme klang wie die meiner Tochter. Ich war unfähig, rational zu handeln, hörte die Geldforderung und habe bezahlt.“ Kurz darauf fand er die Tochter schlafend in ihrem Zimmer.

Tod der Totengräber

Eine Tierarznei gefährdet die Geier im Süden Europas

BERLIN, 25. Mai. Noch gehört die Geierschraube zum Alltag in den spanischen Bergen: Wie ein Segelflugzeug trägt der Aufwind dabei einen Gänsegeier, dessen Spannweite zweieinhalb Meter betragen kann, fast ohne Kraftaufwand in einer schraubenförmigen Bahn nach oben. Von dort signalisiert das Tier auch weit entfernten Artgenossen: Hier gibt es ein Festmahl, das für uns alle reicht.

Bald zerteilen die kräftigen Schnäbel etlicher Geier den Kadaver eines Pferdes und sichern den Aasfressern einen einmaligen Aufschwung. Wohl nirgends auf der Welt geht es Geiern heute so gut wie auf der Iberischen Halbinsel. Zumindest solange nicht eine Tierarznei namens Diclofenac den Höhenflug in eine Todesspirale verwandelt, an deren Ende sogar das Aussterben der Art drohen könnte.

Menschen kennen den Wirkstoff als zuverlässiges Schmerzmittel, bei Nutztiern bekämpft die Substanz Entzündungen. Zum preiswerten Diclofenac greifen Tierärzte auch deshalb gern, weil es kaum Nebenwirkungen hat. Zumindest gilt das bei Pferden oder Kühen. Anders aber sieht es bei Geiern aus. Das zeigt die dramatische Entwicklung in den neunziger Jahren in Indien. Einst hockten dort rund 40 Millionen der Aasfresser in den Bäumen und besetzten zuverlässig jede verendete Kuh. In nur zehn Jahren verschwanden damals 99 Prozent von ihnen. Bengalen-, Dünnschnabel- und Indigeier standen vor dem Aussterben.

„Die Ursachen dieses Geiersterbens waren zunächst rätselhaft“, sagt der Ornithologe Lars Lachmann, der beim Naturschutzbund Deutschland (Nabu) für den Vogelschutz zuständig ist. Erst nach akribischer Detektivarbeit konnten Wissenschaftler Diclofenac als Ursache ausmachen. Sterben Rinder kurz nach der Behandlung, befindet sich in ihren Organen noch etwas Wirkstoff. Die Geier nahmen winzige Mengen des übriggebliebenen Medikaments auf. Es verhinderte das Ausscheiden von Harnsäure und vergiftete die Nieren der Geier. Daraufhin lagerten sich überall im Körper Kristalle der Harnsäure ab. Die Geier verendeten also an der Krankheit, die bei Tieren und Menschen gleichermaßen Gicht genannt wird.

Seit das bekannt ist, wurde in der indischen Tiermedizin Diclofenac durch harmlosere Mittel ersetzt – und die Tiere entkamen dem Tod. „Völlig überraschend kam daher die Zulassung von Diclofenac als Tiermedizin in Spanien und Italien Ende 2013“, sagt der Geschäftsführer der europäischen Geierschutz-Organisation „Vulture Conservation Foundation“ (VCF), José Tavares, in der Fachzeitschrift „Der Falke“. „Und das auch noch auf der



Gefährdet: Gänsegeier

Foto dpa

Iberischen Halbinsel, wo heute die stabilsten Geierbestände der Welt leben“, sagt Lars Lachmann. „In Spanien legen die Besitzer an einer abgelegenen Ecke ihrer Finca die verendeten Tiere ab“, sagt der Ornithologe. Sobald ein Vogel das gefundene Fressen erspürt, lädt er seine Artgenossen mit der Geierspirale zum Festmahl ein.

Auch in Spanien sind die Geier die Totengräber für Nutztiere. Und sie leben prächtig davon: Von den allenfalls 10 000 Mönchsgeier-Paaren der Welt stammen allein 2000 aus Spanien. Mit einer Spannweite von bis zu 285 Zentimetern gehört diese Art zu den größten Vögeln, die über der Erde fliegen. Auch vom nur wenig kleineren Gänsegeier leben 25 000 Paare und damit fast 90 Prozent des europäischen Bestands in Spanien. Dazu kommen noch etliche der rund 200 Bartgeier-Paare Europas, die fast vollständig vom Kontinent verschwunden waren, sowie rund 1500 Schmutzgeier-Paare, deren Zahl auf der ganzen Welt dramatisch abnimmt.

Um diese Geier zu ernähren, reichen die wenigen in der Natur verendeten Wildtiere längst nicht mehr aus. Die Totengräber sind auf die ausgelegten Rinder- oder Pferde-Kadaver angewiesen. Enthalten deren Organe Reste von Diclofenac, droht den Geiern das gleiche Schicksal wie ihren Artgenossen in Indien. Deshalb versuchen VCF, Nabu und andere Organisationen, die Europäische Union davon zu überzeugen, die Zulassung des Arzneimittels in Spanien und Italien zu widerrufen.

Auch Mitteleuropa könnte von einem Verbot von Diclofenac profitieren. So fliegen alle paar Jahre junge Gänsegeier – unter ihnen manchmal auch gewaltige Mönchsgeier – von Spanien bis nach Norddeutschland. Finden sie Futter und einen Nistplatz, könnten die Vagabunden eines Tages vielleicht bleiben. Auf der Schwäbischen Alb wandern zum Beispiel noch Schafherden, in denen zuweilen Felsen verenden. Dort gibt es auch hohe Felsen, auf denen Gänsegeier ihre Nester bauen könnten. Aber nur, solange die Geier in Spanien so zahlreich sind und sogar bis nach Schwaben ziehen. ROLAND KNAUER



Willi will helfen: Helmar Weitzel, genannt Willi, Moderator der Fernsehshow „Willi wills wissen“, sorgt im Kinderhaus von Antakya in der Türkei nicht nur mit Geschenken für gute Laune. Beim Kennenlernspiel treten die Kinder nacheinander in den Kreis und machen eine Bewegung, die ihrer Persönlichkeit entsprechen soll. Die anderen Kinder machen die Bewegung zur Freude von Willi (Mitte hinten) und seinem Bruder Manuel Weitzel (hinten rechts) nach.

Foto Thomas Strothjohann

„Die meisten Flüchtlinge haben gar nichts“

Moderator Willi Weitzel über einen Hilfstransport an die syrische Grenze und die Not der Kinder

Herr Weitzel, Sie sind gerade von der türkisch-syrischen Grenze zurückgekommen. Wie war die Reise?

Lang! Von Deutschland an den Rand der EU, in die Türkei, durch Anatolien, bis an die Grenze zum Krieg. Das sind starke Eindrücke, die bleiben.

Sie waren für ein Hilfsprojekt in einem Flüchtlingslager. Wo sind Sie gewesen?

Wir haben zuerst ein Flüchtlingslager mit etwa 800 bis 900 Menschen in Bulgarien besucht, in Harmanli. Dort haben wir unseren Lastwagen entladen. Für uns waren die Zustände dort erschreckend. Ein Mitarbeiter von „Ärzte ohne Grenzen“ sagte uns jedoch, vor drei Monaten sei es noch viel schlechter gewesen. Dann waren wir in Istanbul, wo wir ein Projekt unterstützen, das dort Wohnraum für syrische Flüchtlinge schaffen will. Zum Schluss waren wir in Antakya, einer Stadt an der Grenze zu Syrien. Man nimmt an, dass es insgesamt eine Million Flüchtlinge gibt, die Hälfte Kinder. Die meisten Flüchtlinge in der Türkei sind nicht in Flüchtlingslagern. Sie werden von einem Kinderschutzhaus unterstützt. Dort können die Kinder rechnen, schreiben und lesen lernen und spielen. Und sie können sich ihre Verletzungen von der Seele malen und basteln.

Wie haben Sie denn geholfen?

Mit meinem Bruder habe ich rund 1000 Kinder gefragt, ob sie Lust hätten, uns zu helfen. Wir haben viel Unterstützung bekommen. Die Kinder haben uns viele Spielsachen gegeben. Und viele Eltern haben uns insgesamt 26 000 Euro

anvertraut. Ich wollte so etwas wie eine Brücke von deutschen Kindern zu syrischen Flüchtlingskindern bauen.

Haben die deutschen Kinder das überhaupt verstanden?

Ich habe ihnen erzählt, dass die Kinder zum Teil nur mit den Sachen, die sie am Leib haben, ihr Zuhause verlassen mussten. Stellt euch mal vor, habe ich gesagt, auf einmal kommt der Hausmeister hier in die Schulklasse und sagt: Draußen vorm Dorf stehen Panzer, wir müssen sofort weg. Die Kinder sind sofort aufgestanden und haben Taschengeld aus der Hose gezogen, ihre Federmäppchen leer gemacht und mir ihre Stifte und Schulranzen gegeben. Als ich an der syrischen Grenze den Kindern sagte, dass das Geschenk von deutschen Kindern sind, die damit die Hand zur Freundschaft reichen wollen, gab es eine kurze Verunsicherung bei den Flüchtlingskindern. Die haben gefragt: Was sollen wir denn den Kindern zurückgeben? Ich habe gesagt, wenn euer Leben ein bisschen besser wird, dann sind die deutschen Kinder zufrieden.

Wie leben die Menschen in den Flüchtlingslagern dort?

In die Flüchtlingslager kommt man nicht so einfach hinein. Ich hatte nur Kontakt zu den Flüchtlingen, die in den Städten unterkommen. Wir waren zum Beispiel bei einer Familie mit sechs Kindern, die sind in zwei Zimmern mit zusammen höchstens 25 Quadratmetern untergekommen. Die Mieten sind hoch. Die Kinder gehen deswegen nicht mehr

zu Schule. Der Sechzehnjährige arbeitet, kriegt dafür 40 Euro in der Woche und kann also die 200 Euro Miete fast allein bezahlen. Die zwölfjährige Tochter arbeitet in eine Schneiderei, sechs Tage die Woche. Die Kinder sind zur Arbeit gezwungen, damit die Familien überleben. Viele Kinder sind sehr klein und sehr dünn. Die Helfer, die sich um die Kinder kümmern, arbeiten vor allem in der Traumatherapie, um die Kinder von ihren Erlebnissen zu befreien, bevor sie überhaupt den Kopf frei haben, um etwas zu lernen.

Sie konnten natürlich nur wenigen von den vielen Kindern helfen.

Ja. Aber noch die kleinste Sache sollte zum Ausdruck bringen, dass es irgendwo Menschen gibt, denen die Kinder in Not nicht egal sind. Die Helfer in Istanbul zum Beispiel hatten noch nie Hilfe aus dem Ausland bekommen. Für sie war das auch symbolisch wichtig.

Glauben Sie, dass die helfenden Kindern etwas dabei gelernt haben?

Es kann nicht schaden zu erkennen: Ich kann die Welt nicht im Großen verändern, aber vielleicht im Kleinen.

Was fehlt den Flüchtlingen denn am meisten?

Die meisten haben gar nichts. Wir standen an einem Grenzübergang in Reyhanli und sahen, wie eine Familie mit drei Kindern über die Grenze kam, zu Fuß, mit einem Rollcontainer und jeder eine Tüte in der Hand. Also brauchen sie Kleidung und Hygieneartikel. Wir haben

Farben, Blöcke, Stifte und Scheren mitgebracht, damit sie basteln können, um ihren Verletzungen Ausdruck zu verleihen. Wir haben Geld gelassen, damit Bücher für die Kinder gekauft werden können.

Sie konnten die Sachen, die Sie aus Deutschland mitgebracht hatten, nicht mit über die Grenze nehmen und haben das meiste in Istanbul gekauft. Hat Sie das überrascht?

Als unsere Sammelaktion lief, habe ich es erfahren. Deshalb haben wir die Hilfsgüter nach Harmanli gebracht, also zu Flüchtlingen, die es bis in die EU geschafft haben. Für unsere zwei riesigen Kisten mit Legosteinen haben wir bei der Einreise in die Türkei eine ganze Nacht lang gekämpft. Eine türkische Freundin hat via Telefon mit Engelszungen auf die Zollbeamten eingeredet. Der fünfte Zollbeamte hatte schließlich ein Herz.

Gab es noch mehr Hindernisse?

Wir wurden oft kontrolliert, weil unser Lastwagen bunt bedruckt war, und wir hatten als Hilfstransport keinen Fahrtenstreiber. Für unsere zwei riesigen Kisten mit Legosteinen haben wir bei der Einreise in die Türkei eine ganze Nacht lang gekämpft. Eine türkische Freundin hat via Telefon mit Engelszungen auf die Zollbeamten eingeredet. Der fünfte Zollbeamte hatte schließlich ein Herz.

Würden Sie es wieder machen?

Eine effektive Flüchtlings- und Entwicklungshilfe sieht natürlich anders aus. Aber es ist schön, wenn am Anfang eine Idee steht und am Schluss so eine große Aktion draus wird.

Die Fragen stellte Sebastian Mayr.

PERSÖNLICH

Wang Jing kommt ganz oben an

Die Saison auf der Südseite des Mount Everest war nach dem Lawinenunglück am 18. April, bei dem 16 einheimische Bergführer und Hochträger im oberen Teil des Khumbu-Eisbruchs ums Leben kamen, schon für beendet erklärt worden. Trotzdem gab es nun die erste erfolgreiche Everest-Besteigung dieser Saison auf der nepalesischen Seite: Wang Jing erreichte am Freitag, vom Südsattel kommend, den Gipfel des höchsten Berges der Welt. Die 41 Jahre alte Chinesin wird auch die Einzige bleiben, die den Berg in dieser Saison von Nepal aus bestieg. Denn außer ihr ist nur noch die Amerikanerin Cleo Weidlich auf dieser Seite des Berges unterwegs – die Einundfünfzigjährige hat aber den 8516 Meter hohen Lhotse zum Ziel. Wang Jing will in der Rekordzeit von weniger als sechs Monaten und elf Tagen die sieben höchsten Gipfel der Kontinente besteigen und die Pole erreichen. Weil nach dem Lawinenunglück aber nur noch wenige Sherpas bereit waren, die Route Richtung Everest-Gipfel mit Leitern und Fixseilen begehbar zu machen, wäre ihr ehrgeiziges Projekt fast gescheitert. Um den Gipfel zu erreichen und um den tückischen Khumbu-Eisbruch und die gefährlichen Gletscherspalten im Western Cwm zu umgehen, war sie vor zwei Wochen gemeinsam mit fünf einheimischen Bergführern und zwei Köchen mit einem Hubschrauber zum Lager II auf 6400 Metern geflogen. Es heißt, zwei Dutzend Flüge seien notwendig gewesen, um Wang Jing, ihre Begleiter und die Ausrüstung dorthin zu transportieren. Doch Wang Jing hat nicht nur gegen das Gesetz verstoßen, das Hubschrauber-

flüge oberhalb des Basislagers nur bei Rettungseinsätzen erlaubt. Auch hat sie sich auf der Gipfletappe über die von den Sherpas normalerweise strikt gehandhabte Regel hinweggesetzt, dass der Gipfel bis 14 Uhr erreicht sein muss. Wang Jing stand erst gegen 18.20 Uhr auf dem höchsten Punkt der Erde. Sie war damit ähnlich spät unterwegs wie die Amerikaner Tom Hornbush und Willi Unsöld, die 1963 bei der ersten Überschreitung des Mount Everest erst gegen 18.15 Uhr auf dem Gipfel standen. Einen Tag nach Wang Jing erreichten auch die ersten Bergsteiger über die Nordroute den Everest-Gipfel. Der deutsche Extrembergsteiger Ralf Dujmovits (52), der den Mount Everest ohne Flaschensauerstoff besteigen wollte, musste am Sonntag absteigen, nachdem er am Samstag 8300 Meter erreicht hatte. Weiterwirdigkeiten zwangen auch die Deutsche Helga Söll, die ebenfalls ohne Flaschensauerstoff unterwegs war, auf 8500 Metern zum Abstieg. (sgr.)

Franz Beckenbauer rasiert den Bart ab

„Kaiser Franz“ hat sich nach wenigen Wochen von seinem Bart getrennt. „Meine Frau Heidi und meine Tochter Francesca wollten den Bart nicht mehr so recht“, zitierte die „Bild am Sonntag“ den Fußball-Weltmeister der Jahre 1974 (als Spieler) und 1990 (als Teamchef). Auch die brasilianische Fußball-Legende Pelé habe ihm zur Rasur geraten. „Mein Bruder, du siehst aus wie ein Politiker“, zitierte der 68 Jahre alte Franz Beckenbauer den Brasilianer. Beckenbauer hatte sich Ende April mit einem grauen Bart gezeigt und im Netz eine Lawine von Kommentaren ausgelöst. (dpa)



Der 36 Jahre alte Rapper Kanye West und die drei Jahre jüngere TV-Personality Kim Kardashian haben pompös Hochzeit gefeiert. Das amerikanische Paar – auch „Kimye“ genannt – heiratete am Samstag in der Festung Forte Belvedere in Florenz. Wie das Prominentenportal „People.com“ berichtete, trauten sich die beiden vor einer Blumenwand. Tenor Andrea Bocelli sang demnach beim Einzug der Braut. Etwa 200 Gäste waren nach Angaben einer Stadtsprecherin eingeladen. Am Sonntag stand laut Medienberichten eine weitere Feier mit 1600 Gästen auf dem Programm. Unser Bild zeigt das Paar in Paris beim Aufbruch zur Vorfeier in Schloss Versailles. (dpa) Foto: AFP

Bettina Wulff lehnt „Big Brother“ ab

Die ehemalige First Lady Bettina Wulff hat nach Angaben von Sat 1 die Einladung in den „Promi Big Brother“-Container ausgeschlagen. „Wir hätten Bettina Wulff gern in unserem ‚Promi Big Brother‘-Haus begrüßt“, sagte eine Sprecherin des Privatsenders der „Bild am Sonntag“. „Leider hat sie unsere Einladung nicht angenommen.“ Der Nachrichtagentur dpa bestätigte die Sprecherin, dass die auf zwei Wochen angesetzte Show im Spätsommer oder Herbst starten werde. (dpa)

Jürgen Klinsmann rügt Jonathan-Tweet

Der amerikanische Nationaltrainer Jürgen Klinsmann (49) ärgert sich über seinen Sohn Jonathan. Der Siebzehnjährige hatte sich via Twitter über die Nichtnominierung des früheren Bundesligaspieler Landon Donovan lustig gemacht. Donovan ist im amerikanischen Fußball ein Idol. „Ich bin richtig enttäuscht und habe ihn sofort angerufen“, rügte Jürgen Klinsmann seinen Sohn am Freitag (Ortszeit) auf einer Pressekonferenz in Stanford im Bundesstaat Kalifornien anlässlich der Nominierung des amerikanischen Kaders für die am 12. Juni beginnende Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien. „Nach ein paar Minuten hatte er realisiert, was er angerichtet hatte, und war am Boden zerstört. Das war höchst respektlos. Ich denke, das war die größte Social-Media-Lehrstunde, die er sich vorstellen konnte“, sagte der frühere deutsche Nationalspieler und Bundestrainer. (dpa)